

Peter Zimmerling (Hg.)

Handbuch Evangelische Spiritualität

Band 3: Praxis



V&R



Peter Zimmerling (Hg.)

Handbuch Evangelische Spiritualität

Band 3: Praxis

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Maria Einert, Leipzig, „aufbruch“, 2014

Satz: 3w+p, Rimpar

Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-56460-9

Danksagung

Mit dem vorliegenden 3. Band zur Praxis der Evangelischen Spiritualität findet das Handbuch seinen Abschluss. Ich bin froh und dankbar, dass fast 50 Beiträgerinnen und Beiträger an dem Band mitgewirkt und einen Artikel verfasst haben. Dass ich über Leipzig hinaus viele Kolleginnen und Kollegen aus der wissenschaftlichen Praktischen Theologie im deutschsprachigen Raum gewinnen konnte, freut mich besonders.

Zu großem Dank bin ich auch meinen Mitarbeitern verpflichtet, hier besonders Herrn cand. theol. Paul Geck (Rom) und Herrn stud. theol. Kevin Stilz bach (Leipzig), ohne deren unermüdlichen Einsatz der Band nicht hätte erscheinen können. Sie haben nicht nur alle anfallenden redaktionellen Arbeiten erledigt, sondern auch einen Großteil der Korrespondenz mit den Autorinnen und Autoren geführt. Paul Geck hat sogar selber einen Artikel beigesteuert. Der Leipziger Künstlerin Frau Maria Einert danke ich dafür, dass sie auch das Titelbild für den dritten Band des Handbuchs bereitgestellt hat. Wie immer übernahm Frau Margitta Berndt (Herrnhut) das abschließende Korrekturlesen.

Besondere freue ich mich, dass Wolfgang Huber, der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, ein Geleitwort verfasst hat. Schon während seiner Amtszeit als Bischof in Berlin und später als Ratsvorsitzender der EKD hat er sich für die Förderung der evangelischen Spiritualität eingesetzt. Seine Diagnose von der „Selbtsäkularisierung“ des deutschen Protestantismus bis in die Mitglieder der Kerngemeinden hinein ist immer noch gültig.

Die folgenden Kirchen, Stiftungen, Vereine und Institutionen haben das Gesamtprojekt finanziell unterstützt, wofür ich von Herzen dankbar bin: EKD (Evangelische Kirche in Deutschland), Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Evangelische Landeskirche in Baden, Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsen, Dr. Heinz-Horst Deichmann Stiftung, Evangelische Diaspora e.V., Förderverein der Theologischen Fakultät Leipzig e.V., Stiftung Geistliches Leben.

Schließlich gilt mein Dank Herrn Christoph Spill und Frau Dr. Elisabeth Hernitscheck vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die ausgesprochen konstruktive und angenehme Zusammenarbeit.

Mein Wunsch und Gebet ist es, dass das nun abgeschlossen vorliegende Handbuch zur kräftigen Förderung der Spiritualität – nicht nur im Raum des Protestantismus – beiträgt.

Leipzig, im Frühjahr 2019

Peter Zimmerling

Wolfgang Huber

Geleitwort

Die verstärkte Aufmerksamkeit für die Praxis der Spiritualität, sowohl in der Wiederaneignung alter Traditionen wie in der Entwicklung neuer Formen, gehört zu den Hoffnungszeichen in der religiösen und kirchlichen Landschaft unserer Zeit. Das gilt gerade für Deutschland, das viele im unaufhaltsamen Sog von Säkularisierung und Entkirchlichung sehen. Bei einer solchen Beurteilung wird freilich nicht zureichend bedacht, dass die Entwicklung in Deutschland und vergleichbaren Ländern aus einer globalen Perspektive als atypisch bezeichnet werden muss. Denn weltweit nimmt der Anteil der Menschen ohne religiöse Bindung nicht zu, sondern ab; und ebenso wie der Islam wächst auch das Christentum. Unberücksichtigt bleibt bei einer solchen Sichtweise auch, dass eher eine fortschreitende Pluralisierung die religiös-weltanschauliche Lage prägt, nicht so sehr dagegen eine unaufhaltsam um sich greifende Säkularisierung. Der Soziologe Hans Joas spricht in solchen Zusammenhängen von sich überlagernden Prozessen der Sakralisierung und der Desakralisierung. In ähnlicher Weise überlagern sich ein neues Interesse für spirituelle Ausdrucksformen des Glaubens und eine verbreitete Gleichgültigkeit ihnen gegenüber. Viele Menschen stehen genau zwischen diesen beiden Polen. Im Bild gesprochen: Sie wollen, dass die Kirche im Dorf bleibt, gehen aber nie hinein. Ebenso wie im Fall der Kirchengebäude die entscheidende Antwort darin besteht, dass sie so oft wie möglich offen stehen und zum Schauen, Verweilen und Innehalten einladen, besteht im Bereich der Spiritualität die wichtigste Aufgabe darin, ihre Formen zugänglich zu machen und Menschen dabei zu helfen, ihre eigene Form zu finden.

Denn bestreiten lässt sich nicht: Das Wachsen des spirituellen Interesses ist auch von Wildwuchs begleitet. Das ist verständlich, ja sogar zu begrüßen. Denn ungeordnetes Wachstum ist gerade in diesem Fall toter Dürre vorzuziehen. Doch manche Formen vagabundierender Spiritualität tragen auch ihre Gefahren in sich. Die neue Spiritualität, von der die nötige Widerstandskraft gegen die Verzweckung unseres Lebens und gegen die Instrumentalisierung unserer Seele erhofft wird, gerät selbst in den Sog des Konsumismus. Menschen auf der Suche

nach Spiritualität werden als Kunden entdeckt. Ihre Zahlungsfähigkeit verführt dazu, Spiritualität als Ware anzubieten. Spiritualität vermischt sich mit Wellness und Kommerz. Die Frage nach der Wahrheit wird dabei ausgeblendet; richtig ist, was nützt – und was sich verkauft.

Aber auch noch diese vagabundierende Spiritualität enthält Hinweise auf eine Sehnsucht, die Menschen ohne kirchliche Bindung mit solchen verbindet, die kirchlich engagiert sind. Sie suchen nach Erfahrungen, die stärker sind als die verwirrenden und kräftezehrenden Eindrücke des Alltags; sie suchen nach einer Mitte für ihre Lebenspraxis, die zu klarer Orientierung verhilft. Sie halten Ausschau nach Hinweisen dafür, dass das Leben „mehr als alles“ ist. Jede Spiritualität bezieht sich auf einen „Höchstwert“, auf etwas Absolutes, auf die Gottheit oder ihre Offenbarung, auf das Nichts oder die Leere, auf das, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Im evangelischen Raum wurde diese Dimension lange Zeit vernachlässigt, weil der Glaube einseitig mit dem Handeln verknüpft wurde. Bestärkt wurde dies durch die öffentliche Meinung: Diakonische Werke finden mehr Anklang als Gottesdienste, soziales Engagement ist beliebter als Beten. Diese Verengung haben viele verinnerlicht; sie haben deshalb angenommen, dass sich am Handeln die „Glaubwürdigkeit“ der Gottesbeziehung ablesen lasse. Darüber wurde bisweilen verlernt, in Gott zu ruhen, sich in seiner Liebe zu bergen und seine Gegenwart zu erahnen.

Nun aber fangen viele wieder an, dem Einkehren in Gottes Licht, dem Heimkehren in seinen Geist, dem Staunen vor seinem Geheimnis Raum zu geben. Angesichts eines solchen Wandels kommt es darauf an, dieser neuen Spiritualität eine klare biblische Orientierung zu geben und christliche Existenz in ihrer Ganzheit zu sehen: in der Einheit von Beten, Tun des Gerechten und Warten auf Gottes Zeit, wie Dietrich Bonhoeffer auf unüberholte Weise gesagt hat.

Soll so verstandene Spiritualität in der persönlichen Glaubenspraxis wie im Leben der Kirche tiefer verwurzelt werden, um sich breiter entfalten zu können, so muss das Thema auch in der Theologie einen festen Ort gewinnen. Dafür haben der Herausgeber Peter Zimmerling und die Mitarbeiter dieses dreibändigen Handbuchs einen entscheidenden Beitrag geleistet. Nach der Geschichte und der Theologie der Spiritualität wird in diesem dritten Band deren Praxis behandelt. Dabei wird zu Recht ein weiter Begriff der Praxis zugrunde gelegt. Gottesdienst und persönliches Gebet, Pilgern und Enneagramm, die interkulturelle Ökumene und die evangelischen Denkschriften sowie viele weitere, zum Teil weit voneinander entfernte Aspekte kommen zur Sprache.

Ich wünsche diesem Handbuch aufmerksame Leserinnen und Leser, die zu Multiplikatoren einer theologischen Durchdringung und praktischen Gestaltung evangelischer Spiritualität werden.

Inhalt

Danksagung	5
Wolfgang Huber Geleitwort	7
Peter Zimmerling Das Handbuch Evangelische Spiritualität. Idee und Vorgeschichte	15
Peter Zimmerling Zur Praxis der Evangelischen Spiritualität. Eine Einführung in Band 3 des Handbuchs Evangelische Spiritualität	22
Erster Teil: Kirche und Gemeinde	
Roger Mielke Gemeinde als Ort von Spiritualität	43
Karl Ludwig Ihmels Evangelische Jugendarbeit. Spiritualität entdecken, deuten, üben	61
Thomas Popp/Michael Wolf Bibelbezogen und biografienah. Hauskreise als Erfahrungsräume evangelischer Spiritualität	101
Harald Schroeter-Wittke Einladung an Unbekannt und nicht-identitäre Frömmigkeit. Die Bedeutung von Kirchentagen für die Praxis evangelischer Spiritualität . . .	116

Írisz Sipos Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften. Experimentierfeld für kreative Formen verbindlicher Spiritualität	133
Manfred Kießig Spiritualität und Institution. Die Bedeutung übergemeindlicher Institutionen für die Praxis evangelischer Spiritualität	150
Henning Wrogemann Zur Bedeutung der interkulturellen Ökumene für eine Praxis evangelischer Spiritualität	171
Zweiter Teil: Gottesdienst und liturgisches Leben	
Christian Lehnert Herab. Hinauf. Der evangelische Gottesdienst als spirituelle Bewegung . .	185
Alexander Deeg Ereignis des äußeren Wortes. Die Bedeutung der Predigt für die Praxis evangelischer Spiritualität	205
Traugott Roser Welche Bedeutung hat die Taufe für die Praxis evangelischer Spiritualität?	231
Christof Gestrich (†) Welche Bedeutung hat das Abendmahl für die Praxis einer evangelischen Spiritualität?	252
Wolfgang Ratzmann Kasualien (Konfirmation, Trauung, Bestattung) als spirituelle Gelegenheiten	259
Holger Eschmann Die Bedeutung des Segens für die Praxis evangelischer Spiritualität	277
Markus Schmidt Salbung. Eine neue Form evangelischer Spiritualität	294
Konrad Klek Spiritualität und Lied	320

Christfried Brödel	
Kirchenmusik als Brücke in die Welt	341
 Kristian Fechtner	
Evangelische Spiritualität im Kirchenjahr	357
 Peter Zimmerling	
Kirchenräume als Orte der Verlässlichkeit. Zur Bedeutung des Raumes im Rahmen evangelischer Spiritualität	374
 Holger Treutmann	
Lichterbäume. Brücke zu agnostischer Spiritualität?	395
 Ralph Kunz	
Welche Bedeutung haben Ritual und Symbol für die Praxis der evangelischen Spiritualität?	401
 Dritter Teil: Gebet und Bibellese	
Karl-Heinrich Ostmeyer	
Die Bedeutung des Gebets für die Praxis evangelischer Spiritualität. Persönliches, gemeinsames, öffentliches und Tagzeitengebet	421
 Andreas Kusch	
Das evangelische Gebet. Sehnsucht, Vielfalt und Zugänge	436
 Peter Zimmerling	
„Dass man der Heiligen gedenken soll.“. Die Bedeutung der Heiligen für die evangelische Spiritualität	454
 Dietrich Meyer	
Bibellese und Stille Zeit	476
 Dietrich Meyer	
Die Herrnhuter Losungen	481
 Sabine Bobert	
Den Himmel überall finden. Die Rolle von Schweigen und Meditation . . .	494

Vierter Teil: Seelsorge und Begleitung

Peter Zimmerling

Trinitarisch geprägte Seelsorge. Skizze der Beziehung zwischen
evangelischer Spiritualität und Poimenik 517

Peter Zimmerling

Die Beichte als Mittel evangelischer Spiritualität. Ein Plädoyer für ihre
Wiederentdeckung 537

Andreas Ebert

Beichtspiegel und Anstiftung zum spirituellen Wachstum. Das
Enneagramm und die evangelische Spiritualität 561

Gaston Nogrady

Der Exorzismus. Ein vergessenes Seelsorgemittel der Kirche 575

Corinna Dahlgrün

Exerzitien und geistliche Begleitung 598

Jürgen Ziemer

Spiritual Care. Spirituelle Begleitung im Kontext von Palliative Care . . . 616

Astrid Giebel

Die Praxis evangelischer Spiritualität in der Diakonie 636

Fünfter Teil: Lebenswelt und Bildung

Cornelia Coenen-Marx

Familie als Wiege der Spiritualität 657

Markus Printz

Evangelische Spiritualität und Gemeindepädagogik 676

Götz Häuser

Glaubenslernen auf dem Weg. Glaubenskurse als Stationen geistlichen
Lebens 693

Wolfgang Ilg

Spiritualität bei Freizeiten 708

Klaus Nagorni „Kommt, Kinder, lasst uns gehen...“. Pilgern als Ausdrucksmittel protestantischer Spiritualität	725
Gerhard Büttner Spiritualität im Evangelischen Religionsunterricht	741
Johannes Rehm „In Gottes Namen fang ich an ...“. Arbeit als Berufung	760
Martin Honecker Denkschriften und Spiritualität	783
Johannes Bilz, Rüdiger Sachau Das Politische und das Fromme. Evangelische Akademien und Spiritualität	810
Michael Herbst Welche Bedeutung hat Evangelisation für die Praxis evangelischer Spiritualität?	828
Friedemann Walldorf Transparenz und Transformation. Historische und gegenwärtige Aspekte evangelischer Missionsspiritualität	847
Hans-Jürgen Kutzner „Das Bild sie sollen lassen stahn“. Erwägungen zum Anteil Bildender Kunst an evangelischer Spiritualität	867
Paul Geck Vom Werden und vom Sein. Evangelische Spiritualität und Belletristik am Beispiel Dietrich Bonhoeffers	888
Christian Grethlein Die Bedeutung von Medien (Presse, Radio, Film, Fernsehen, Internet/soziale Medien, Künstliche Intelligenz) für die christliche Lebensform	895
Autorinnen und Autoren	914
Personenregister	922

Peter Zimmerling

Das Handbuch Evangelische Spiritualität

Idee und Vorgeschichte

Die Idee, ein Handbuch Evangelische Spiritualität zu edieren, hat – wie wohl alle derartigen Projekte – eine längere Vorgeschichte. Seit meiner Habilitationsschrift über das pfingstlich-charismatische Christsein von 2001¹ haben mich spirituelle Fragestellungen nicht mehr losgelassen. Dabei konzentrierte ich mich mehr und mehr auf das Phänomen evangelischer Spiritualität.² Mir war deutlich geworden: Im Raum der römisch-katholischen Theologie existiert eine Fülle von Publikationen zur christlichen Spiritualität. Auch die beiden Handbücher zur christlichen Spiritualität, die in den vergangenen Jahrzehnten erschienen, sind katholischer Provenienz.³ Währenddessen führt die Spiritualität im Bereich der wissenschaftlichen evangelischen Theologie trotz einer in den vergangenen Jahren zu beobachtenden Zunahme an Veröffentlichungen zum Thema immer noch weithin ein Schattendasein. Im wissenschaftlich-theologischen Bewusstsein sind konkrete Kenntnisse über die mannigfachen Erscheinungsformen evangelischer Spiritualität häufig nur ansatzweise vorhanden. Diese Feststellung korrespondiert mit dem Befund, den aktuelle empirische Studien aus dem Bereich der Religionssoziologie erbracht haben, wonach sich das spirituelle Interesse selbst vieler Kirchenmitglieder eher auf esoterische und fernöstliche Spiritualitätsformen richtet, und dass, wenn überhaupt, vor allem charismatische und fundamentalistische Erscheinungsformen von Spiritualität im Rahmen des Protestantismus an Vitalität gewinnen. Wenn die Theologie jedoch nicht auf die Spiritualität bezogen ist, schneidet sie sich selbst von ihrem Wurzelboden ab. Ohne

1 Die charismatischen Bewegungen. Theologie, Spiritualität, Anstöße zum Gespräch, ²2002; Charismatische Bewegungen, UTB 3199, Göttingen 2009.

2 2003 konnte mein Buch „Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge“, 2015 „Evangelische Mystik“ erscheinen.

3 Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd.1–3, hg. von Dupré, Louis/Saliers, Don E. in Verbindung mit Meyendorff, John, Würzburg 1993–1997; Waaijman, Kees, Handbuch der Spiritualität. Formen, Grundlagen, Methoden, Bd. 1–3, Mainz 2004–2007.

Wurzelboden aber wird sie nicht nur merkwürdig ortlos, sondern auch steril und ist auf Dauer nicht überlebensfähig.⁴

Angesichts dieser Beobachtungen lag es nahe, ein Handbuch Evangelische Spiritualität zu erarbeiten, zumal die Reformationsdekade zusätzlich zur Selbstreflexion und Selbstdarstellung evangelischen Christseins herausforderte. Das Projekt eines solchen Handbuchs ließ sich naturgemäß nur als Gemeinschaftswerk und im interdisziplinären Diskurs durchführen. Darum arbeiteten daran sowohl Fachvertreterinnen und -vertreter aus den unterschiedlichen theologischen Disziplinen (Bibelwissenschaften, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Praktische Theologie und Diakonie) und solche aus den Humanwissenschaften, den Kulturwissenschaften, aber auch aus den Wirtschafts- und Naturwissenschaften mit. Um der innerprotestantischen Vielfalt Rechnung zu tragen, habe ich mich darum bemüht, ausgewiesene Fachvertreter zu Wort kommen zu lassen, die den unterschiedlichsten spirituellen, theologischen und kirchlichen Traditionen angehören.

1. Ziel

Ziel des auf drei Bände angelegten Handbuchs Evangelische Spiritualität ist es, die reichen Traditionen evangelischer Spiritualität in das theologische Bewusstsein zu bringen und für gegenwärtige wissenschaftliche Diskurse zur Verfügung zu stellen. Das Handbuch soll die Frage klären helfen, inwiefern es eine genuin evangelische Spiritualität gibt und worin ihre Konstitutionsbedingungen und theologischen Grundlagen, ihre Erscheinungsformen, ihre geschichtlichen Veränderungen, ihre Praxis und aktuelle Relevanz, aber auch ihre Gefährdungen bestehen. Eine wichtige Leitfrage lautet: Worin besteht der spezifische Beitrag der evangelischen Tradition im Hinblick auf Geschichte, Theologie und Praxis christlicher Spiritualität? Es waren vor allem zwei Spiritualitätslehrer aus dem Bereich der Orthodoxie und des römischen Katholizismus, der Mönch Mitrophan vom Berg Athos und Abt Emmanuel Jungclaussen von der Benediktinerabtei Niederaltaich, die mich für das besondere Profil und die besonderen Gestaltungsformen evangelischer Spiritualität sensibilisierten. Sie machten mir deutlich, dass diese spirituelle Prägung in der Weltchristenheit nicht verloren gehen dürfe, sondern stärker als bisher zur Geltung gebracht werden sollte. Der Grund dafür lag bei beiden darin, dass sie durch die evangelische Spiritualität nachhaltige Impulse empfangen hatten.

⁴ So auch Reich, Christa, Evangelium: klingendes Wort. Zur theologischen Bedeutung des Singens, hg. von Möller, Christian in Verbindung mit der Hessischen Kantorei, Stuttgart 1979, 105.

In meiner Antrittsvorlesung an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig im Jahr 2005 plädierte ich für eine Integration der Spiritualität in das Studium der Evangelischen Theologie.⁵ Inzwischen haben die meisten Landeskirchen und viele Theologische Fakultäten erkannt, dass die Theologiestudierenden auf dem Weg zur Gewinnung einer eigenen reflektierten Spiritualität nicht alleingelassen werden dürfen und entsprechende Angebote entwickelt.⁶ Die wissenschaftliche Theologie war in der Vergangenheit gut darin, Studierenden zu helfen, die Enge und Beschränktheit ihres mitgebrachten Kinderglaubens in Frage zu stellen und zu überwinden. Meist blieben sie jedoch ohne Hilfe, wenn es darum ging, einen lebendigen und gereiften Glauben einschließlich konkreter Gestaltungsformen zu entwickeln.⁷ In Leipzig dient u. a. das von Zeit zu Zeit durchgeführte Studium spirituale diesem Ziel. Auch das dreibändige Handbuch Evangelische Spiritualität möchte einen Baustein im Rahmen dieser Aufgabe zur Verfügung stellen. Als profundes Sammelwerk soll es neben Theologiestudierenden vorwiegend für Fachwissenschaftler, aber auch für Theologen und theologisch gebildete, in der kirchlichen Praxis engagierte Laien als wissenschaftliches Nachschlagewerk und als Einstiegslektüre in das vertiefende Studium der evangelischen Spiritualität fungieren.

2. Zum Begriff „evangelische Spiritualität“

Der Siegeszug des Begriffs „Spiritualität“ im Protestantismus begann mit der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi 1975. Im Schlusskommuniqué der Vollversammlung hieß es: „Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt“.⁸ In Deutschland wurde der Begriff durch die Ende 1979 erschienene EKD-Studie

5 Vgl. Zimmerling, Peter, Plädoyer für eine neue Einheit von Theologie und Spiritualität, in: PTH 97/2008, 130–143.

6 Vgl. Hermisson, Sabine, Modelle zur Förderung von Spiritualität in Vikariat und kirchlicher Studienbegleitung. Eine qualitativ-empirische Analyse, in: Kunz, Ralph/Kohli Reichenbach, Claudia (Hg.), Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive, Zürich 2012, 143–157.

7 So vor Jahren schon Ruhbach, Gerhard, Theologie und Spiritualität. Beiträge zur Gestaltwerdung des christlichen Glaubens, Göttingen 1987, 17.

8 Krüger, Harald/Müller-Römheld, Walter (Hg.), Bericht aus Nairobi 1975. Ergebnisse, Erlebnisse, Ereignisse. Offizieller Bericht der Fünften Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. 23. Nov. bis 10. Dez. 1975 in Nairobi/Kenia, Frankfurt a.M. ²1976, 1, hier wird „spirituality“ noch mit „Frömmigkeit“ übersetzt; anders bereits 321 ff, dem Bericht über den Workshop „Spiritualität“.

„Evangelische Spiritualität“ kirchlich anerkannt.⁹ Mit ihr vollzog die evangelische Kirche einen Paradigmenwechsel: Sie nahm das Problem der Spiritualität als eine für das Christsein in der modernen Welt wesentliche Fragestellung auf.

Der Begriff besitzt gegenüber „Frömmigkeit“, „Religiosität“ und „Glaube“ verschiedene Vorteile: Er ist im Bereich der gesamten Ökumene verständlich; er macht deutlich, dass es Spiritualität nur im Plural gibt;¹⁰ er bringt das in der abendländischen Theologie lange ungenügend berücksichtigte Wirken des Geistes neu zu Bewusstsein;¹¹ der Aspekt der Gestaltwerdung macht deutlich, dass die soziale Dimension zum Glauben untrennbar dazugehört. Schließlich spricht für die Verwendung des Begriffs „Spiritualität“, dass er im Gegensatz zu den traditionellen Begriffen „Frömmigkeit“, „Religiosität“ und „Glaube“ für junge und ältere Menschen, auch für solche, die dem christlichen Glauben fernstehen, einen positiven Klang besitzt. Während viele Menschen in einer postchristlichen Gesellschaft meinen, mit dem altbekannten Christentum fertig zu sein, weist der Begriff „Spiritualität“ auf Unbekanntes. Gerade die häufig konstatierte Vagheit macht neugierig, verlockt dazu, sich mit den damit bezeichneten Phänomenen näher zu beschäftigen.

Weil „Spiritualität“ einen Containerbegriff darstellt, sollte derjenige, der ihn verwendet, sagen, was er darunter versteht. Das tun die meisten der am Handbuch beteiligten Autorinnen und Autoren mehr oder weniger ausführlich zu Beginn ihrer Beiträge. Als Herausgeber habe ich keine weitergehenden Vorgaben gemacht, was ein Autor unter dem Begriff verstehen soll, um ihn nicht zu stark einzuengen. Zudem birgt eine zu starre Begriffsbildung die Gefahr in sich, den Blick für die konkreten spirituellen Phänomene eher zu verstellen als zu schärfen. Die Beschäftigung mit den geschichtlichen Erscheinungsformen der Spiritualität bietet die beste Chance dafür, dem, was Spiritualität ist, auf die Spur zu kommen. Ich habe allerdings immer wieder auf mein Buch „Evangelische Spiritualität“ verwiesen, in dem ich in Aufnahme von Überlegungen der genannten EKD-Studie von folgendem weiten Spiritualitätsbegriff ausgehe: Ich verstehe unter Spiritualität den äußere Gestalt gewinnenden gelebten Glauben, der die drei Aspekte rechtfertigenden Glauben, Frömmigkeitsübung und Lebensgestaltung umfasst. Evangelische, d. h. vom Evangelium geprägte, Spiritualität wird dabei durch den Rechtfertigungsglauben sowohl motiviert als auch begrenzt. Die Er-

9 Evangelische Spiritualität. Überlegungen und Anstöße zu einer Neuorientierung, vorgelegt von einer Arbeitsgruppe der Evangelischen Kirche in Deutschland, hg. von der Kirchenkanzlei im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh ²1980.

10 Fahlbusch, Erwin u. a., Art. Spiritualität, in: Evangelisches Kirchenlexikon, hg. von ders. u. a., Bd. 4, Göttingen ³1996, 402–419; Wiggermann, Karl-Friedrich, Art. Spiritualität, in: TRE, Bd. 31, Berlin/New York 2000, 708–717.

11 Vgl. dazu im Einzelnen Zimmerling, Peter, Charismatische Bewegungen, Göttingen 2009, 29–33.

fahrung, durch Gott gerechtfertigt zu sein, befreit dazu, den Glauben in immer neuen Formen einzuüben und in der alltäglichen Lebensgestaltung zu bewähren. Umgekehrt bewahrt der Rechtfertigungsglaube davor, das eigene spirituelle und ethische Streben zu überschätzen.

Eine so verstandene Spiritualität vermag *einerseits* den heutigen Reichtum an spirituellen Möglichkeiten positiv aufzunehmen. Die seit einigen Jahren zu beobachtende Erweiterung von spirituellen Formen im Raum des Protestantismus sollte als Bereicherung des evangelischen Glaubens anerkannt werden, auch wenn die neuen Formen häufig aus dem Bereich der katholischen (wie z. B. das Pilgern), der orthodoxen (wie z. B. das sog. Jesusgebet) und zum Teil aus anderen religiösen Traditionen (wie z. B. die Meditation) stammen. Spirituelle Suchbewegungen der Gegenwart können auf diese Weise gewürdigt werden. *Andererseits* geht mit der neuen spirituellen Vielfalt häufig eine Patchwork-Spiritualität einher, verbunden mit einer spirituellen Überanstrengung des Subjekts. In dieser Situation ermöglicht der Glaube, dass Gott mir in Jesus Christus auch ohne mein eigenes spirituelles Tun und Streben gnädig ist, mich in spiritueller Hinsicht zu begrenzen. Ich kann und brauche mir durch mein spirituelles Streben den Himmel nicht zu verdienen. Dass mir meine Gerechtigkeit von außen als *iustitia aliena*, als fremde Gerechtigkeit, zugeeignet wird, ist keine spirituelle Beschränkung, sondern hilft mir, dass ich meine Selbstbegrenzung als Geschöpf auch in spiritueller Hinsicht bejahen kann. Ich muss nicht mehr sein als ich vor Gott und Menschen bin: ein heilsam begrenzter Mensch. Auf diese Weise ist sichergestellt, dass spirituelle Übungen – wie die Zugehörigkeit zu einem Hauskreis oder die Inanspruchnahme von geistlicher Begleitung oder die Teilnahme an der Aktion „Sieben Wochen ohne“ – nicht unter der Hand zum Ausweis von Christsein werden. Da meine Seligkeit nicht an einer bestimmten spirituellen Praxis hängt, ist für evangelische Spiritualität ein Raum der Freiheit konstitutiv.

3. Inhalt

Die drei Bände des Handbuchs „Evangelische Spiritualität“ sind inhaltlich folgendermaßen gegliedert: Im ersten Band werden die geschichtlichen Erscheinungsformen evangelischer Spiritualität von der Reformation bis in die Gegenwart dargestellt. Der Protestantismus bildete seit seiner Entstehung im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts eine Fülle von Erscheinungsformen der Spiritualität aus. Diese Vielfalt war ein wesentlicher Grund für seine Vitalität. Gleichzeitig erlebte der Protestantismus im Lauf seiner Geschichte mehrere schwere Krisen: z. B. die Gegenreformation, den 30jährigen Krieg, das Dritte Reich, die SED-Herrschaft. Dabei stellte sich mir die Frage, ob bestimmte Formen evangelischer

Spiritualität diese Krisen begünstigt haben. Ich hoffe, dass der zweite Band des Handbuchs, in dem es um die Theologie der evangelischen Spiritualität geht, hierauf Antworten gibt.

Im zweiten Band wird die Theorie evangelischer Spiritualität entfaltet. Dabei geht es darum, theologische Kriterien zu entwickeln, um eine evangelische Spiritualität zu konturieren, die rechtfertigungstheologisch orientiert und im Kontext der spätmodernen Gesellschaft lebbar ist. Von hier aus lässt sich auch der Ort evangelischer Spiritualität im Kontext der Ökumene und des interreligiösen Dialogs näher bestimmen.

Im dritten Band sind die vielfältigen Praxisformen evangelischer Spiritualität darzustellen. Dabei geht es neben der Entfaltung ihrer Gestalt und der Untersuchung ihrer Beziehungen zueinander um ihre kritische Würdigung.

Die Unterteilung in Geschichte, Theologie und Praxis erlaubt, sich dem Phänomen der evangelischen Spiritualität aus drei unterschiedlichen Perspektiven anzunähern. Dadurch ist es möglich, voneinander verschiedene Aspekte wahrzunehmen. Zusammengenommen erlauben sie eine Gesamtschau evangelischer Spiritualität.

4. Evangelische Spiritualität im ökumenischen Kontext

Um Missverständnissen vorzubeugen: Die Konzentration des Handbuchs auf die evangelische Spiritualität ist nicht in konfessionalistischem oder gar antiökumenischem Sinne gemeint, war doch die gelebte Spiritualität immer schon das Feld, auf dem der ökumenische Austausch zwischen den Konfessionen am besten funktionierte. Das Gleiche gilt für alle praktischen Fragen wie den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Zu allen Zeiten beeinflussten sich die Mitglieder der verschiedenen Konfessionen auf diesem Gebiet – häufig ohne sich entsprechender Abhängigkeiten bewusst zu sein. Offensichtlich wirkt gerade die Unterschiedlichkeit der gelebten Spiritualität anziehend. Fremder Reichtum fasziniert! Ihn möchte man selbst ausprobieren; an ihm möchte man selbst Anteil haben. Zeiten, in denen die offizielle Ökumene stagniert, tun deshalb gut daran, das ökumenische Potenzial gelebter Spiritualität zu entdecken. Vielleicht kann in Zukunft über diesen Umweg die organisierte Ökumene neue Dynamik gewinnen.

Evangelische, katholische und orthodoxe Spiritualität zeichnen sich durch je besondere Prägung und eigene Schwerpunkte aus. Meine These ist: Die einzelnen Traditionen gewinnen an Reichtum und Relevanz, wenn sie bereit sind, voneinander zu lernen. Außerdem ermöglicht der gegenseitige Austausch, falsche Einseitigkeiten zu überwinden. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass auch der Protestantismus bereit ist, sich seiner eigenen Spiritualität bewusst zu werden,

diese zu pflegen und an die nachwachsende Generation weiterzugeben. Obwohl bei dem Handbuch der Akzent auf der Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung der evangelischen Spiritualität liegt, besteht das übergreifende Ziel darin, auf der Basis der eigenen Identität ein qualifiziertes Gespräch mit den ökumenischen Partnern zu ermöglichen.

Evangelische Spiritualität sollte in Zukunft an den Stellen weiterentwickelt werden, wo sie sich angesichts der Herausforderungen der Gegenwart als defizitär erweist. Dabei ist vor allem die Bedeutung von Emotionalität und Sinnlichkeit, aber auch die Frage nach einer Pluralisierung der Formen zu bedenken. Menschen wollen den Glauben heute nicht nur denken, sondern auch mit Leib und Seele erfahren.¹² Die fortschreitende Ausdifferenzierung der ästhetischen Milieus in unserer Gesellschaft lässt nicht länger zu, sämtliche Kirchenmitglieder oder gar alle Mitglieder der Gesellschaft auf einige wenige traditionelle Spiritualitätsformen der eigenen Konfession festzulegen. Eine Erweiterung der Formenvielfalt ist dringend geboten. Die unterschiedlichen Konfessionen tun angesichts dieser Situation gut daran, bei den anderen Konfessionen in die Schule zu gehen, um spirituelle Formen zu entdecken, die zur Bereicherung des eigenen spirituellen Profils beitragen. Dass darüber hinaus auch nichtchristliche religiöse Traditionen als Inspirationsquelle für neue spirituelle Formen fungieren können, hat die Entwicklung der christlichen Meditationsbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt.

12 So auch Meyer-Blanck, Michael, Inszenierung des Evangeliums. Ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneueren Agende, Göttingen 1997, 133.

Peter Zimmerling

Zur Praxis der Evangelischen Spiritualität

Eine Einführung in Band 3 des Handbuchs Evangelische Spiritualität

1. Ziel des Bandes

Der vorliegende dritte Band des Handbuchs Evangelische Spiritualität möchte einen Überblick über die Formen geben, in denen evangelische Spiritualität heute praktisch gelebt wird. Bei der Konzeption des Bandes wurde schnell deutlich, dass sich die Praxisformen evangelischer Spiritualität inzwischen so stark ausdifferenziert haben,¹ dass es selbst in einem Handbuch unmöglich sein würde, alle darzustellen, sodass eine Auswahl getroffen werden musste. Ein Kriterium dabei war, möglichst alle grundlegenden Formen evangelischer Spiritualität in einem eigenen Artikel zu behandeln. Darüber hinaus sollten wenigstens auch die bekannteren neueren Formen berücksichtigt werden (wie Segnung, Salbung, Kirchenräume, Lichterbäume, Meditation, Enneagramm, Exerzitien, Geistliche Begleitung, Spiritual Care, Glaubenskurse, Pilgern etc.), ohne Vollständigkeit zu erstreben. Die Vielfalt der Formen evangelischer Spiritualität hat ihre Ursache nicht zuletzt darin, dass der reformatorische Glaube sich von Anfang an durch eine „Begeisterung für das Alltägliche“² auszeichnete und das ganze Leben durchdringen wollte: sowohl das individuelle als auch das gesellschaftliche. Im Laufe der weiteren Geschichte traten in der Praxis evangelischer Spiritualität immer wieder neue und andere Formen in den Vordergrund. Es gibt eine Biografie der Frömmigkeitsformen – man denke nur an die Rolle des freien Gebets oder auch des Abendmahls. Diese hängt mit Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen, aber auch mit solchen der gesellschaftlichen Gemütslage, mit

1 Die Fülle an Formen evangelischer Spiritualität zeigt bereits der flüchtige Blick in das Jahresprogramm eines Spiritualitätszentrums wie das Haus Eckstein in Nürnberg.

2 Christian Möller, Begeisterung für das Alltägliche. Das Charisma am Werktag, Evangelische Kommentare 18 (1985), 72–75.

theologischen Neuentdeckungen und mit Wandlungen des Gottesbildes zusammen.

Ich habe mich auch in diesem Band darum bemüht, Autorinnen und Autoren unterschiedlicher theologischer Richtungen (soweit man davon heute noch sprechen kann), zu Wort kommen zu lassen. Dass es Fachleute für die jeweilige Form evangelischer Spiritualität sein sollten, versteht sich von selbst. Darüber hinaus ging es mir darum, verstärkt solche Experten zu gewinnen, die aus der Praxis der Spiritualität kamen. Inhaltliche Vorgaben habe ich keine gemacht, außer auf mein eigenes Buch „Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge“, das in zweiter Auflage 2010 erschienen ist, und auf die beiden ersten Bände des Handbuchs (2017 und 2018) hinzuweisen. Fast alle Verfasserinnen und Verfasser haben meine Definition von evangelischer Spiritualität aufgegriffen, die ich in Anlehnung an die Denkschrift der EKD zu „Evangelischer Spiritualität“ aus dem Jahr 1979 formuliert habe. Danach sind für diese drei Aspekte konstitutiv: der reformatorisch verstandene Rechtfertigungsglauben, die geistliche Übung und das verantwortliche Handeln aus dem Glauben.

2. Grundlegendes

2.1 Rehabilitation der Erfahrung

Gerhard Schulze hat in einer groß angelegten soziologischen Untersuchung Anfang der 1990er-Jahre die These aufgestellt, dass die postmoderne Gesellschaft eine durchgängige Erlebnisorientierung auszeichnet.³ Seine Überlegungen sind noch heute aktuell: „Der kleinste gemeinsame Nenner von Lebensauffassungen in unserer Gesellschaft ist die Gestaltungsidee eines schönen, interessanten, subjektiv als lohnend empfundenen Lebens.“⁴ Nicht mehr die Außenorientierung auf eine zu vollbringende Leistung bestimmt den Lebensentwurf, sondern die Innenorientierung auf das „Projekt des schönen Lebens“: „Das Projekt des schönen Lebens ist das Projekt, etwas zu erleben.“⁵ Der heutige Mensch will Leid vermeiden, um dadurch Zeit zu sparen und das Leben voll auszukosten: „Der Zeitgewinn der rasenden Lebensart beruht gerade darauf, dass der Mensch die annehmlichen Seiten des Lebens abschöpft und die schmerzvollen eliminiert.“⁶ Der Erwartungshaltung, etwas Schönes zu erleben, korrespondiert ein immer

3 Gerhard Schulze, *Die Erlebnis-Gesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M./New York ²1992.

4 A. a. O., 37.

5 A. a. O., 38.

6 Marianne Gronemeyer, *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*, Darmstadt ²1996, 122.

reicher werdendes Angebot an Erlebnismöglichkeiten. Angebot und Nachfrage sind dabei strukturell auf eine immer größere Entfaltung hin angelegt.

Die Erlebnissehnsucht vieler Menschen ist nur zu verständlich. Sie wird bedingt durch den allgemeinen Erfahrungsverlust aufgrund der Überlagerung der Natur durch die technische Zivilisation. Dazu tritt die zunehmende Vermassung des Menschen, der nicht mehr als Person, sondern nur noch quantitativ, von seiner Funktion her – etwa als Konsument – interessant ist.⁷ Eine weitere Ursache der Erlebnisorientierung besteht im Zurücktreten der Face-to-face-Kommunikation und Begegnung aufgrund massenmedial vermittelter virtueller Kommunikation und Begegnung. Es kommt zu einer „ästhetische[n] Inszenierung des Universums“ durch die Massenmedien.⁸ Die Erlebnissehnsucht wird schließlich noch dadurch verstärkt, dass die westlichen Informationsgesellschaften der Gegenwart eine ausgesprochene Experimentierlust prägt:⁹ Das Prinzip der Machbarkeit hat das der Denkbare abgelöst. In der Spätmoderne ist an die Stelle der Sehnsucht nach Weltveränderung – im Sinne der Beherrschung durch Wissenschaft und Technik – die eher indifferente Wahrnehmung der Welt getreten.

Welche Konsequenzen hat die starke Erlebnisorientierung der Gesellschaft für die evangelische Spiritualität? Die Erlebnisorientierung allein scheint den heutigen Zeitgenossen noch nicht zu genügen. Erst wenn Erlebnisse eine Sakralisierung erfahren, sind sie mit der nötigen Weihe versehen, die ein geglücktes Leben erfordert. Spirituelle Erlebnisse haben einen hohen Erlebniswert. Die Möglichkeit, Nicht-Alltägliches zu erfahren, fasziniert viele Zeitgenossen. Religiöse Erlebnisse bieten den „Kick“, den viele ersehnen. In ihnen findet ihre Suche nach „dem Transzendenten“ eine Antwort. Menschen wollen den Glauben heute nicht nur denken, sondern auch spüren. Ob sie in Zukunft Zugang zum christlichen Glauben bekommen, ist nicht zuletzt davon abhängig, ob ihre Emotionalität und ihre Körperlichkeit darin vorkommen. Evangelische Spiritualität sollte in Zukunft stärker als bisher Emotionalität und Sinnlichkeit integrieren.

Dem steht jedoch die das 20. Jh. über weite Strecken prägende – und bis heute nachwirkende – theologische Tradition Karl Barths und seiner Freunde entgegen: Sie ging davon aus, dass evangelischer Glaube keinen Raum für Erfahrung lässt, d. h. immer Glaube gegen die Erfahrung ist. Das Glaubensverständnis vor allem der frühen dialektischen Theologie war von Sören Kierkegaard inspiriert, der den Glauben als 1000 Klafter „über dem Abgrunde erbaut“¹⁰ definierte: Man muss auch den Glauben glauben. Von dieser Definition her wird verständlich,

7 Mit Eugen Biser, Glaubensprognose. Orientierung in postsäkularistischer Zeit, Graz/Wien/Köln 1991, 27ff.

8 Vgl. zur neueren, kontroversen Diskussion zum Thema: Biser, Glaubensprognose, 37.

9 A. a. O., 31.

10 Sören Kierkegaard, Philosophische Brocken. Gesammelte Werke, Bd. 10, Düsseldorf 1967, 95.

wieso der Glaube beim frühen Barth nirgends Bodenhaftung gewinnen, d. h. zur Erfahrung werden konnte.¹¹ Luthers Spiritualität ist demgegenüber erfahrungsbezogene Spiritualität. Obwohl der Reformator – wie die dialektische Theologie – davon ausgeht, dass der Mensch durch den Heiligen Geist keine neue sittliche Qualität verliehen bekommt,¹² geht er gleichzeitig davon aus, dass der Rechtfertigungsglaube dem Menschen zur gelebten Erfahrung wird. Mit Paul Althaus gesprochen:

„Der Glaube ist nicht nur in sich selber Erfahrung, sondern ihm wird auch Erfahrung im Leben zuteil. Der Christ erfährt, dass er im Glauben an das Wort Gottes wirklich Christus bei sich hat mit seiner Macht, die Sünde, den Teufel, die Todesangst zu überwinden [...]. Die Gnade selber ist verborgen und daher zu glauben, aber ihre Wirkungen bleiben nicht verborgen, sondern sind offenkundig und als solche ein Erweis für die Gegenwart der Gnade.“¹³

Für eine solche Interpretation Luthers existieren eine Reihe von Belegen:

„Da mus nu angehen die erfahrung, das ein Christ koenne sagen: Bisher hab ich gehoret und gegleubt, das Christus mein heiland sey, so meine sund und tod überwunden habe, Nu erfare ichs auch, das es also sey, Denn ich bin itzt und oft inn tods angst und des Teuffels stricken gewesen, Aber Er hat mir heraus geholffen und offenbaret sich mir also, das ich nu sehe und weis, das er mich lieb habe, und das es war sey, wie ich glewbe.“¹⁴

In diesen Zusammenhang gehört auch das bekannte Lutherwort:

„Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern eine Übung. Wir sinds noch nicht, wir werdens aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwange. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüheth und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles.“¹⁵

Dieses Wort bringt sowohl die Paradoxie als auch die Dynamik von Luthers Erfahrungsbegriff in anschaulicher Weise zum Ausdruck. Auch wenn der Christ

11 Erst der späte Karl Barth hat die Frage nach der Erfahrbarkeit Gottes als theologisch legitim anerkannt (vgl. Schleiermacher-Auswahl, besorgt von Heinz Bolli. Mit einem Nachwort von Karl Barth, Gütersloh³1983, 311 f).

12 Wilfried Joest, Martin Luther, in: Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 5: Die Reformationszeit 1, hg. von Martin Greschat. Stuttgart u. a. 1981, 140. Der Christ wird „gerade aus seinem eigenen Sein- und Können-wollen [...] wieder und wieder herausgerufen in das Zusammensein mit Christus, in das, was Christus kraft dessen, dass er mit ihm ist, in ihm, seinem Tun und Leben ‚kann‘. Das geschieht in dem Maß, als der Mensch glaubt, d. h. sich an Christus hält [...] was in seinem Leben und Tun geschieht, geschieht nicht aus ihm selbst, sondern aus der Gegenwart und Kraft des Gottes, der in Christus mit ihm ist“ (a. a. O., 140 f).

13 Paul Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, 63.

14 WA 45, 599, 9–15.

15 WA 7, 336, 31–36 (Schreibweise modernisiert).